mento e che va intesa come possibile inizio di un più ampio e necessario lavoro di ricostruzione storica, che abbia al centro il complesso e ancora poco conosciuto percorso del movimento operaio locale. Lo sforzo è stato, comunque, quello di privilegiare una lettura dal basso del mondo dei lavoratori, usando i metodi della storia orale e sociale, che meglio oltretutto rispondevano al bisogno di superare pregiudizi e stereotipi sulla figura del lavoratore tedesco ed italiano ricorrenti frequentemente anche in una

certa storiografia dagli intenti scientifici e portati a sostegno di artificiose divisioni ed arbitrarie differenziazioni.

La storia vista con gli occhi delle classi più deboli è stato un aspetto sottolineato dallo stesso assessore Otto Saurer nella sua relazione. Ha ricordato, in sintesi, che nel travagliato cammino per raggiungere i loro diritti, i lavoratori hanno sempre lottato e questo ruolo di protagonisti della storia va riconosciuto e valorizzato.

Giorgio Mezzalana

Anmerkungen zur Tagung "Claus Gatterer: der Mensch - der Journalist - der Historiker". Bozen, Schloß Maretsch, 19./20.4.1991

Wer ihn nicht persönlich gekannt hatte, bekam ein beeindruckendes Bild vermittelt: neugierig und tolerant, prinzipientreu aber konfliktscheu, ironisch aber nie zynisch, mutig, nachdenklich, auch unsicher und zweifelnd, "nicht schön, aber mit unendlich viel Charme" (E. Spira), schrullig und listig, hochgebildet und engagiert, hilfsbereit und dennoch distanziert, "nicht links, nicht rechts" (W. In der Maur), konsequent auf der Seite der Schwachen stehend, ein innovativer Querdenker und gerade deshalb mißverstanden und angefeindet; letzteres besonders auch in seiner Heimat Südtirol, was ihn, den Heimatverwurzelten, besonders schmerzte. So und ähnlich charakterisierten die Referenten Claus Gatterer, "der abgeht, seit er nicht mehr ist", wie Wolf In der Maur in vielleicht unbeabsichtigter Offenheit meinte und dies wohl als Kompliment verstand. Es war eine Tagung zu Ehren Claus Gatterers, von Michael-Gaismair-Gesellschaft, Südtiroler Medienverein und Filmclub Bozen in Kooperation or-

ganisiert, und die meisten Vorträge glaubten dem zu entsprechen, wenn sie den 1984 Verstorbenen in ihren unmittelbaren Mittelpunkt rückten. Nach dem launigen Eingangsstatement Paul Floras hörte man also Referate zu Gatterer und seinen wenig freudsamen Erfahrungen beim ORF (K. Langbein); zur Wirkung Gatterers im österreichischen Journalismus (W. In der Maur); zu Gatterer als Arbeitskollegen und Chef (E. Spira); zum Verhältnis zwischen Gatterer und den Kärntner Slowenen (F. Zwitner); zu Gatterer als innovatorischem Historiker (K. Stuhlpfarrer); zu Gatterer und seinen Schwierigkeiten mit dem Bewußtsein der Südtiroler von der eigenen Geschichte sowie mit dem Südtiroler Verständnis von Autonomie (L. Steuer). Etwas aus der Rolle fiel lediglich G. Nennung, war er doch in der Anschauung nach Bozen gekommen, er fahre in ein reines Urlaubs- und Feriendland, weshalb er kurzerhand auf irgendeine Vorbereitung für sein Referat verzichtet hatte. In seinen extemporierten

ten Ausführungen war Nenning dann aber - gleichwohl ob aus Not oder Tugend - der einzige, der die Veranstaltung selbst thematisierte mit der Frage: "Was hätte Claus Gatterer gesagt zu dieser Tagung?" Und sich antwortend: "Das Unbehagen wär' schon dagewesen."

Es war dies eine berechnete Annahme. Nicht daß es nicht legitim wäre, eine Tagung "ad personam" zu veranstalten, um auf diese Weise einen aufmerksamen und unbequemen Journalisten sowie jemanden, der mit Recht als Begründer einer neuen Geschichtsschreibung (warum eigentlich nur: "für Südtirol"?) bezeichnet wird, ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zurückzuholen; überdies hat sich Gatterer nach der Verleihung des Südtiroler Pressepreises im Jahr 1981 eine weitere öffentliche Anerkennung zumindest posthum längst verdient. Positiv sei auch hervorgehoben, daß es sich bei dieser Tagung um keine Jubiläumsveranstaltung handelte: die Veranstalter haben damit bewiesen, daß es keiner runden Zahlen bedarf, um eine Initiative zu rechtfertigen. Trotzdem ist die Frage zu stellen, ob sich Gatterer nicht eigentlich mehr verdient als das "Zusammenströmen von ihm Feiernden" (Nenning), oder genauer: Ob man Gatterer nicht eher gerecht wird, wenn man ihn als Ausgangs- und Bezugspunkt in den Rahmen eines Diskurses setzt, anstatt ihn bloß als Autorität zu zelebrieren?

In konsequenter Weise versuchte lediglich F. Rasera aus Rovereto einen diskursiven Ansatz. Er band die Arbeit Gatterers über C. Battisti aus dem Jahr 1967 in die seither geführte Diskussion über Battisti ein und führte zudem einige Punkte an, in denen die Forschung heute eine andere Position einnimmt - vor allem in der Frage von Bat-

tistis "Salornismus", aber etwa auch in der Frage des Verhältnisses Battistis zu E. Tolomei. Über diesen Weg der Historisierung und in einer Haltung der konstruktiven Distanz zur Arbeit Gatterers fand Rasera zu einer expliziten Würdigung von dessen Thesen zurück und zeigte auf, daß Gatterers Battisti-Biographie noch immer von Relevanz und Interesse ist.

Diese Aussage war umso wichtiger, als sich anläßlich der Tagung herausstellte, daß der Umgang mit Gatterer nachwievor Schwierigkeiten bereitet; u.a. scheint die Frage klärungsbedürftig, ob er überhaupt Historiker und somit Wissenschaftler war.

Eine einfache Methode, das eigene Rezeptionsproblem in bezug auf Gatterer zu lösen, besteht darin, seiner Arbeit die Wissenschaftlichkeit abzusprechen, ihn damit zum Dilettanten zu stempeln und seine Publikationen unter die jener Journalisten zu reihen, die nebenher Geschichtsbücher veröffentlichen. Dieser Einschätzung kommt Gatterers Biographie insofern entgegen, als er formell keinen akademischen Grad vorweisen konnte, der ihn als Historiker ausgewiesen hätte. Bezeichnend ist es, daß Gatterer im Vorwort des Tagungsbandes zu den italienisch-österreichischen Historikertreffen in Innsbruck und Venedig, an denen er als Mitglied der österreichischen Delegation teilgenommen hatte, als "Schriftsteller und Journalist" vorgestellt wird - wo doch eigentlich sein Beitrag zu diesen Veranstaltungen seine Kompetenz als Historiker deutlich unter Beweis gestellt hatte.

Zur Frage der wissenschaftlichen Qualifikation Gatterers führte K. Stuhlpfarrer in Schloß Maretsch aus, daß ihre Beantwortung wohl vom verwendeten Begriff von Wissenschaft abhinge. Freilich war Gatterer im großen und

ganzen keiner, der Wissenschaftlichkeit in der Erstellung umfangreicher Anmerkungsapparate erfüllt sah, und auch keiner, der die Methoden, deren er sich bediente, theoretisch ausformulierte; möglicherweise wird Gatterer in diesem Zusammenhang sogar die literarische Qualität einiger seiner Arbeiten negativ angerechnet. Andererseits zeigt Gatterer in seinen journalistischen wie historiographischen Arbeiten eine Grundhaltung, die zweifellos geeignet ist, in ihm auch den Historiker zu sehen: die Grundhaltung desjenigen nämlich, der Position bezieht zugunsten der Suche nach gesellschaftlicher und geschichtlicher Wahrheit jenseits aller Nationalismen und Machtapparate und der sich die Vermittlung dieser Wahrheit zur Aufgabe macht. Von dieser Grundhaltung ausgehend, stellt Gatterer sein historisches Wissen und Interesse, seine Fähigkeit zur Synthese und seine methodische Raffinesse in den Dienst einer Geschichtsschreibung, die ihre Funktion darin sieht - wie Stuhlpfarrer F. Ferrarotti zitierte -, Geschichte als kollektive Erinnerung der Vergangenheit, als kritisches Bewußtsein der Ge-

genwart und als operative Prämisse für die Zukunft zu begreifen.

Apropos Vermittlung: Das Symposium zum guten Vermittler Gatterer hat mit seinem mäßigen Besucherandrang wieder einmal bestätigt, wie sehr Tagungen ganz generell schlechte Orte der Vermittlung von Geschichte sind - zu gering ist der Reiz, den derartige Veranstaltungen auf ein breiteres Publikum ausüben. Wohl aber wäre die Tagung der richtige Ort gewesen, die Frage des Verhältnisses von Geschichtsdarstellung - sei dies in wissenschaftlicher, in journalistischer oder in anderer Form - und ihrer Rezeption in der Öffentlichkeit zu diskutieren.

So bleibt zu sagen, daß die Auseinandersetzung um Person und Werk Claus Gatterers erst am Beginn steht. Damit sie weitergehe, bedarf es in vordringlicher Weise der Aufarbeitung des Nachlasses Gatterers bzw. der entsprechenden Räumlichkeiten und Strukturen. Hierzu hat Landesrat B. Hosp in seiner Eröffnungsansprache bindende Zusagen gemacht - vielleicht war dies das konkreteste Ergebnis der Tagung.

Hubert Mock

Bilanz einer Ausstellung

Die Eröffnung der Ausstellung "Option-Heimat-Opzioni" (Veranstalter Tiroler Geschichtsverein) in Bozen liegt nunmehr zwei Jahre zurück. Folgeausstellungen in Bregenz, Wien und Telfs waren zwar - wie zu erwarten - weniger erfolgreich, in Südtirol wurden aber mit 30.000 Besuchern neue Maßstäbe gesetzt. Daß die Ausstellungskosten mit 762 Millionen Lire nicht überhöht

waren, wie von Franz Pahl und Oskar Peterlini (beide SVP) in einer Landtagsanfrage indirekt vorgeworfen, zeigt ein Vergleich mit der Vorarlberger Ausstellung "Kleider & Leute" von 1991: obwohl sich die Ausstellungskosten auf knapp das Dreifache des in Bozen ausgegebenen Betrages belaufen, rechnen die Veranstalter "nur" mit 50.000 Besuchern.